

Aufsatz zum Manuskript des Architekten Christian Friedrich Gottlieb v. dem Knesebeck: „Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst, 1703–1716“

Originalveröffentlichung in: De Filippo, Tiziana (Hrsg.): *Architekt und / versus Baumeister : die Frage nach dem Metier. Siebter Internationaler Barocksommerkurs 2006, Stiftung Bibliothek Werner Oechslin Einsiedeln, Zürich 2009, S. 132-141*
(Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie)

Guido Hinterkeuser

Schlüter, Sturm und andere.

Der Architekt als Idol, Lehrer, Vorgesetzter und Konkurrent
in Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebecks Manuskript
Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst
(1703–1716)

Diese Fallstudie basiert auf einem im Herbst 2005 im Kunsthandel aufgetauchten und im Sommer 2006 vom Staatlichen Museum in Schwerin erworbenen Manuskript mit dem Titel *Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst*.¹ Es stammt von der Hand des mecklenburgischen Ingenieurs und Architekten Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, dem bislang in der mecklenburgischen Kunstgeschichte nur eine untergeordnete Nebenrolle zugewiesen wird.² Sicher ist, dass er 1720 verstarb, unsicher bleibt, ob er mit dem am 5. Januar 1690 in Bochin getauften Friedrich Wilhelm Gottlieb von dem Knesebeck identisch ist, würde dies doch bedeuten, dass er seine Laufbahn als Architekt bereits im zarten Alter von nur zwölf Jahren begonnen hätte. Nachweislich 1702 trat er als Pionier-Fähnrich in die Dienste des von 1688 bis 1713 regierenden Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin; im folgenden Jahr begann er mit seinen Aufzeichnungen, die er bis in das Jahr 1716 kontinuierlich fortsetzte. Wohl im Anschluss daran entstand ein zweites Manuskript mit der Beschreibung einer Reise nach Frankreich, das bis heute unbeachtet in der Universitätsbibliothek Rostock liegt und noch der Auswertung harret.³

Dank der akribischen Beschreibungen und Zeichnungen des ersten Manuskripts, und nur um dieses geht es in den folgenden Ausführungen, wissen wir nun, dass Knesebeck auch an so bedeutenden Bauprojekten der Zeit wie der Errichtung der Schweriner Schelfkirche oder dem Um- und Weiterbau von Schloss Neustadt an der Elde Anteil hatte und Anteil nahm. Vor allem jedoch, und darin liegt die eigentliche Bedeutung dieses archivalischen Funds, stehen diese Unternehmungen jetzt mit ihrer Planungs- und Entstehungsgeschichte mit einem Mal ungeheuer plastisch und detailreich vor unseren Augen. So ist das Manuskript einmal eine Bauchronik, die Jahr für Jahr, von 1702 bis 1716, Planung und Fortschritt auf allen landesherrlichen Baustellen im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin beschreibt und uns dieses Land in einem bislang unbekanntem Ausmass als barocke Kunstlandschaft vor Augen führt. Zum zweiten ist es, und darum geht es im Folgenden besonders, ein persönliches Tagebuch, in dem Knesebeck seinen Bildungsweg, seine Vorstellungen von Architektur und seinen Werdegang ausführlich beschreibt.

Knesebeck legt in einem Vorbericht dar, er habe «von seiner ersten Jugend an, zu der *Civil* und *Militair* Baukunst große *Inclination* bey [sich] verspühret».⁴ Deshalb habe er sich in die Dienste seines Landesherrn begeben, um sich, wie er selbst sagt, «der *Information* deß daselbst in Diensten stehenden *Ingen: Capt: J. R.* zu bedienen».⁵ J. R. ist Jacob Reutz, der zu-

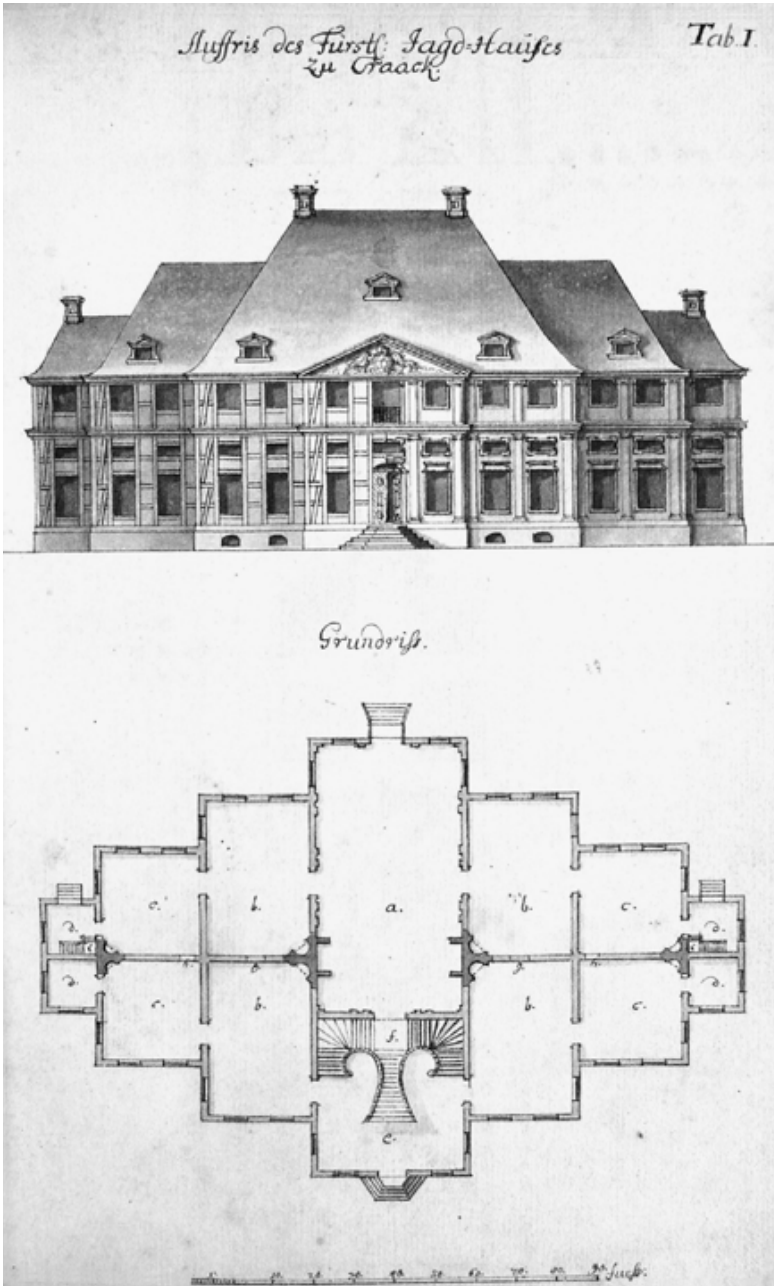
sammen mit von Hammerstein (dessen Vorname ist nicht bekannt) und Leonhard Christoph Sturm zu den zentralen Protagonisten der mecklenburgischen Barockarchitektur gehört.⁶ Reutz aber hatte anscheinend wenig Zeit und Lust, sich um Knesebeck zu kümmern, so dass dieser sich auf das Selbststudium verlegen musste und damit begann, «verschiedene *Auctores*, so ich von andern nennen hörete, nach und nach, so wol von der *fortification* alß der *Civilbaukunst* anzuschaffen und zu lesen».⁷

Zum Erweckungserlebnis wurden ihm die Bücher Leonhard Christoph Sturms⁸ und dessen Vaters Johann Christoph: «Zu der Sache selbst und dem rechten Grund aber noch nicht gelangen kundte, biß mir endlich ao: 1706 der H. Sturms, *Mathem: Pr: zu Franckfurth, Mathesis Compendiaria* zu henden kam, da ich indeßen schon einige seiner Schrifften gelesen, welche mich sehr *contentirten*, durch dieses aber bekam ich mehr Licht, [...] aller *Mathematischen* wißenschaften, und da ich mir noch die von dem H: Sturm so sehr gerühmten *Goldmannische Baukunst*, wie auch seinen [...] *Vignola* anschaffete, legte ich den völligen Grundt, wozu aus bemeldeten *Auctoribus* die sehr leichte und behende *Manier* des H: Sturm durch rechnung zu Inventiren das meiste *contribuirete*.»⁹ Seine Lektüre kombinierte er mit der Möglichkeit, «der *Praxi* täglich beyzuwohnen, da ich denn alle bey dem Bauen sich ereignende vortheile und mängel bester maaßen observiret und zu meinen Nutzen und weiteren erbauung anwendete.»¹⁰ Seine konkrete Aufgabe bestand darin, die Modelle für alle anstehenden höfischen Bauprojekte anzufertigen, was den Effekt hatte, dass er leicht an die Zeichnungen der ihm vorgesetzten Architekten gelangte und sie dann für sein Buch umzeichnete.

Die Anregungen, die das Leben in Schwerin brachte, waren freilich begrenzt. Umso mehr zehrte er von zwei Besuchen in Berlin in den Jahren 1706 und 1708, wo insbesondere die Architektur Andreas Schlüters und hier vor allem das Schloss und der Müntzturm grossen Eindruck auf ihn machten.¹¹ Zwar war der Turm damals bereits zur Hälfte wieder abgetragen, doch gab es die Zeichnungen und Stiche, die ihm «die *delicatesse* der architect[ur]» vor Augen führten und ihn anfügen liessen, dass «es immer Schade [were] wen dieses prächtige Gebäude so gar wieder sollte in vergessenheit gerathen und nicht wieder auffgerichtet werden».¹² Einen Stich des ersten Müntzturmentwurfs kopierte er in sein Buch.¹³ Später liess er sich bei seinen eigenen Entwürfen von Schlüter inspirieren, wie unter anderem seine Planung für eine neue Eingangssituation des Schweriner Schlosses zeigt.¹⁴ Und nicht zuletzt verdanken wir ihm die sensationelle Information, dass Schlüter 1708 ein Lustgebäude für Schwerin zeichnete. Er machte sich sogar die Mühe, Grund- und Aufriss in sein Manuskript aufzunehmen, leider war der Aufriss auf einem der beiden Blätter, die heute fehlen.¹⁵

Knesebecks eigene Ansprüche, die sich mithin an Sturms Theorie und Schlüters Werken massen, gerieten allerdings in Widerspruch zum Alltag in Schwerin. Drei prägnante Beispiele sollen zeigen, wie Knesebecks Rolle und Einfluss schrittweise wuchsen, wie er sich selbst mehr zutraute und wie sein Engagement schliesslich in einer grossen persönlichen Enttäuschung endete, die nicht zuletzt dafür verantwortlich ist, dass uns sein Name bisher kein rechter Begriff ist.

Im ersten Beispiel, dem zwischen 1702 und 1704 von Jakob Reutz errichteten Jagd- und Lustschloss Kraak¹⁶, einem bemalten Fachwerkgebäude, nahm Knesebeck noch lediglich die Rolle des Kritikers ein, ohne konkrete Gegenvorschläge zu machen. (Abb. S. 134) So kritisierte er beispielsweise zurecht die Treppenlösung: «Diese Treppe ist von Holtz, und von



Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Grund- und Aufriss von Jagd-
schloss Kraak, Schwerin 1703, in: id.,
Kurtze Remarquen der Oeconomischen
alß auch Prächtigen Baukunst ..., Taf. 1
(Schwerin, Staatliches Museum)

keiner sonderlichen ordonantz, weil der obere theil, wegen der runden windung in der mit-ten gar zu schmal geworden, so daß nicht zwey Persohnen zugleich hinauff gehen können, am außtritt aber können raumlich [?] Vier Persohnen neben einander gehen.»¹⁷ Oder er bemängelte: «Der Saal ist ziemlich tieff, und hat nur an dem äußeren Ende vier Fenster und eine Thüre mit Glas, daher er fast zuwenig Licht hat.»¹⁸ Noch grundsätzlicher wird seine Kritik mit Blick auf die Proportionierung der beiden Geschosse. Denn die Räume im Erdgeschoss umfassen anderthalb Geschosse, um dem Grossen Saal eine angemessene Höhe zu geben. Für die kleinen ganz aussen gelegenen Kabinette wäre dadurch allerdings eine ganz unvorteilhafte Überhöhung die Folge gewesen, der Reutz durch die Einziehung von Zwischengeschossen, sogenannten Entresols, begegnete. Um diese Zwischengeschosse überhaupt betreten zu können, musste zumindest in einem der beiden Kabinette auf jeder Seite eine Treppe angelegt werden, was deren Nutzung stark beeinträchtigte. Reutz gelang es also letztlich nicht, eine ideale Lösung zu finden.

Bei der Ausbildung des Obergeschosses treffen wir auf das umgekehrte Problem, denn es war derart niedrig ausgefallen, dass Reutz die Zimmer mittels einer speziellen Dachwerk-konstruktion noch ein Stück weit in das Dach hineinragen liess. Auch diese Lösung hatte je-doch folgenschwere Konsequenzen: «Die Zimmer sehen daher aus als wenn sie unter dem Dache weren. Weil nun das Gespärre dadurch sehr geschwächt, trauete man nicht das Ge-bäude mit Steinen zu decken, sondern wurden anstat deren Schindeln genommen, und da diese nicht eben von langer dauer, [...] wird es endlich ein ruin des gantzen Hauses seyn.»¹⁹ Dass dies keine Floskeln waren, sondern weise Voraussicht, wird durch die weitere Ge-schichte des Gebäudes belegt. Es sollte tatsächlich nicht lange Bestand haben und ver-schwand bald völlig von der Bildfläche. Übrig blieben nur einige dürre archivalische Nach-richten, die keine konkrete Vorstellung erlaubten. Eine solche erhalten wir erst jetzt dank Knesebecks ausführlicher Beschreibung und seinen Zeichnungen.

War Knesebeck in Kraak nur Zuschauer, wenn auch ein sehr kritischer, so beteiligte er sich am nächsten Projekt, dem Neubau der Schweriner Schelfkirche²⁰ ab 1707, mit eigenen Entwürfen. Allerdings schuf er diese nur für sich selbst, ohne herzoglichen Auftrag, weshalb sie ohne Chance auf Verwirklichung waren. Immerhin geben sie einen Eindruck von seinen architektonischen Vorstellungen und Ideen, die sich deutlich über dem Niveau des Schwe-riner Lokalgeschehens bewegen. Gleichzeitig schlüpfte er mit seiner präzisen Berichterstat-tung wieder in die Rolle des peniblen Chronisten, denn kannten wir bislang den Bau der Schelfkirche nur in seiner endgültigen Form, so können wir jetzt dessen komplexe Genese nachvollziehen. Knesebecks Nachzeichnungen überliefern die Entwürfe von Hammerstein und Reutz, die wir dank seines Textes zudem auch richtig einordnen können. Hätten wir nur die Pläne, sähen wir uns vielleicht dazu verführt, über einen Architektenwettbewerb zu spe-kulieren. Daran war in Mecklenburg nie zu denken. Jeder Entwurf, der faktisch in die Form- und Gestaltfindung eingriff, entstand im Auftrag des Herzogs, so dass wir es immer mit ei-ner Abfolge von Entwürfen zu tun haben.

Die Neuplanungen für die Schelfkirche setzten 1707 mit einem Entwurf Hammersteins ein,²¹ dessen Aufriss (Abb. S. 136) Knesebeck sogleich stark kritisierte: «Weil nun meinem Iudicio nach an diesem dessein noch ein ziemliches zu desideriren, indem die Kirchenfenster zu hoch und außer proportion, die beyden oberen Etagen nebst dem auffsatz mit der Spitze



Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Nachzeichnung von Hammersteins Aufrissentwurf für die Schweriner Schelfkirche, Schwerin 1707, in: id., Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst ..., Taf. 17 (Schwerin, Staatliches Museum)

Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Eigener Aufrissentwurf für die Schweriner Schelfkirche, Schwerin 1707, in: id., Kurtze Remarquen, op. cit., Taf. 19 (Schwerin, Staatliches Museum)

zu niedrig, auch würde die Uhrscheibe nicht viel zu sehen seyn, weil sie nicht hoch genug gesetzt, in summa die gantze construction ist überall nicht reiner Architectur.»²² Knesebeck belies es nicht bei blosser Kritik, sondern demonstrierte, wenn auch nur im Manuskript, anhand eines Gegenentwurfs, was er unter «reiner Architectur» verstand.²³ (Abb. oben) Dazu gehörte für ihn vor allem der konsequente Rückgriff auf Vokabular und Grammatik der klassischen Architektur bei gleichzeitigem Verzicht auf Gotizismen. Besonders stolz war er auf die korrekte Anwendung der dorischen Ordnung, die auf sein besonderes intellektuelles Interesse stiess und die sich auch noch in anderen seiner Entwürfe findet: «Daß die zusammensetzung od captirung der dorischen ordnung, und die Dreyschlitze auff allen Säulenweiten accurat auszuthailen, ist von dem H: Prof: Sturm, in dem commentario seines übersetzten Vignola satsahm erwiesen, obwol es große Baumeister so wol in Franckr.: als Teutschland, und selbst Daviler, so über vorerwehnten Vignola im Frantzösischen commentiret, [...] geläugnet.»²⁴ Dürften schon die beiden mittleren Turmgchosse in Hammersteins Entwurf nicht ohne Kenntnis von Schlüters Münzturmentwürfen entstanden sein,²⁵ so liess sich Knesebeck in seinem Aufriss noch weit mehr davon inspirieren, indem er sich auch bei der Gestaltung des abschliessenden Turmgchosses eng an Schlüters Entwurf anlehnte und daraus sogar das Glockenspiel übernahm.

Hammersteins Entwurf konnte offensichtlich auch den Herzog nicht zufrieden stellen, denn 1708 wurde Reutz zur Anfertigung weiterer Pläne aufgefordert,²⁶ die dann auch zur Ausführung bestimmt wurden. (Abb. S. 137) Auch an diesem Entwurf liess Knesebeck kein gutes Haar, wobei wir wiederum nicht wissen, ob er seine – berechnete und fundierte – Kritik jemals öffentlich äusserte: «Der zweyte Stock, besteht aus Pfeilern Ionischer Ordnung

Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Nachzeichnung von Jakob Reutz' Aufrissentwurf für die Schweriner Schelfkirche, Schwerin 1708, in: id., Kurtze Remarquen, op. cit., Taf. 25 (Schwerin, Staatliches Museum)



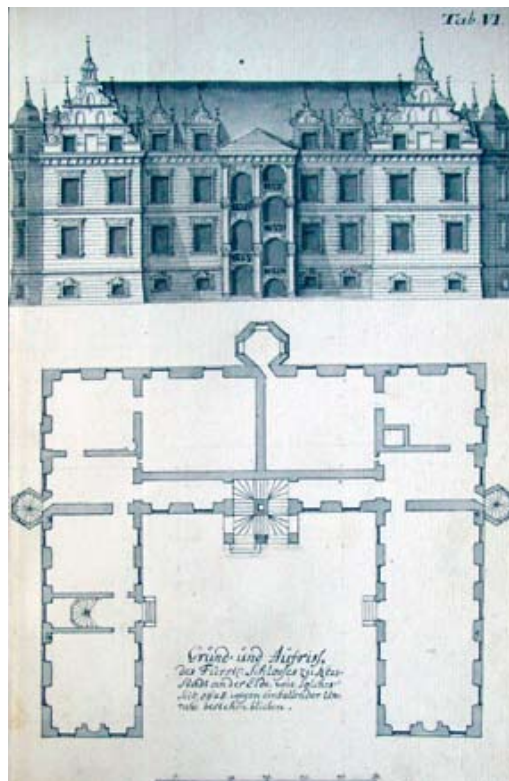
mit rustischen nebenfeilern, welche doch weder die untere noch die obere haben, läßt deroselben diese Etage gantz fremde gegen die andere. Der bogen so die öffnung dazwischen machet, hat auch nicht die ordinaire zu einem bogen erforderete verkleidung [...]. Der dritte Stock hat an jeder Seite zwey corinthische wand = ohne nebenfeile, deren einer auff die Ionische unten, der andere aber auff nichts zutrifft, haben übrigens gegen die untern keine proportion, und fehlt ihnen, wie auch allen übrigen, die rechte theilung.»²⁷ Um das letzte Wort zu behalten, wenn auch nur im eigenen Manuskript, legte Knesebeck noch einen abschliessenden Entwurf²⁸ nach, in dem er vor allem den Turm wieder näher an die klassische Lösung Schlüters heranführte, anderseits aber Lernfähigkeit und Pragmatismus an den Tag legte, wenn er einen offensichtlich von höchster Stelle gewünschten gotisierenden Charakter des Gebäudes nur noch abzumildern und nicht mehr gänzlich zu beseitigen suchte.

Beim herzoglichen Schloss in Neustadt an der Elde²⁹ konnte Knesebeck dann sogar aktiv in das Baugeschehen eingreifen. Es gilt als das architektonische Hauptwerk Leonhard Christoph Sturms, stellt jedoch eigentlich nur den Umbau einer seit 1619 von Ghert Evert Pilot errichteten und 1622 im Rohbau liegen gebliebenen Dreiflügelanlage dar. Dank Knesebeck wissen wir jetzt erstmals, wie dieses Spätrenaissanceschloss überhaupt aussah, überliefert er doch eine exakte Bauaufnahme, die Jakob Reutz 1704 vor Beginn der geplanten Umbauten anfertigen musste – ein wahrlich sensationelles Blatt, das es erstmals ermöglicht, Leistung und Anteile Sturms zu erfassen. (Abb. S. 138) Ausserdem erfahren wir, dass Sturms Ausführungsentwürfen Entwürfe von Hammerstein, Reutz und Knesebeck vorangingen, von deren Existenz man bislang überhaupt nichts wusste.

Ein erster Entwurf Hammersteins aus dem Jahr 1706³⁰ kann, wie könnte es anders sein, vor Knesebeck nicht bestehen: «[...] siehet die gantze ordonnance ziemlich bizzar aus, und die verstrichenen Fugen werden nebst den angetragenen Pfeilern, im wetter alhie nicht gar zu lange halten, sondern gar bald abfallen.»³¹ Es mangelte aber ohnehin an Geld, so dass fünf Jahre ins Land gingen, ehe Reutz 1711 zum Gegenentwurf³² aufgefordert wurde, dessen «sehr schlechte Zeichnung daran» Knesebeck ebenfalls kritisierte.³³ In der Tat wirkt der Aufsatz einer oktogonalen Kuppel über dem Risalit des Eingangsbereichs wenig überzeugend.

Darauf erhielt Hammerstein im selben Jahr einen neuerlichen Auftrag. Sein zweiter Entwurf reflektiert deutlich seine Italien- und Frankreich-Erfahrungen.³⁴ (Abb. S. 139) Sehr ambitioniert für Mecklenburg erscheinen das Flachdach sowie die weiten Öffnungen im Mittelrisalit. Hier setzte Knesebecks Kritik an. So bemängelte er das «gar stumpfe od platte Italiänische [Dach], mit einer *galerie*, welches aber wegen des alhier zu Lande häufig fallenden Schnees gar schwer [...] zu erhalten ist [...]».³⁵ Und auch sein nachfolgender Einwand ist berechtigt: «Die Thüre zum eingange, und darüber das Fenster sind gar zu weit, so dass unten zu den dorischen Säulen nach oben zu den Corintischen pfeilern genugsahmer platz geblieben, weswegen sie auch gantz aus der *proportion* gerathen.»³⁶

Anfangs schien es, als würde Knesebecks Kritik wie gewohnt im Wind verhallen, ja ihm wurde sogar auferlegt, nach diesem zweiten Entwurf Hammersteins das Ausführungsmodell zu bauen. Ausserdem «wurde von dem MauerMstr. W. ein überschlag der Kosten gefordert, welches er zu *entreprenniren* sich erboth, und /: umb nicht wieder zu kurtz zu kommen :/ vor 28.000 Rthlr. auszubauen offerirte.»³⁷ Hammersteins Entwurf war demnach zur Realisierung angenommen. Dann kam unerwartet die – scheinbare – Wende, die Knesebeck lako-



Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Nachzeichnung von Jakob Reutz' Bauaufnahme von Schloss Neustadt, Grund- und Aufriss, Schwerin 1704, in: id., Kurtze Remarquen, op. cit., Taf. 6 (Schwerin, Staatliches Museum)



nisch so beschreibt: «Unterdeßen ging der *Capt. H.* nach *Braband*, und der *Capt. R.* starb.»³⁸ Hammerstein und Reutz, die Vielkritisierten und aus Knesebecks Sicht Unfähigen, von denen der eine nun Schloss Neustadt umbauen sollte und der andere seit 1708 mit dem Neubau der Schelfkirche betraut war, waren mit einem *Male fort* und überliessen ihm somit das Feld. Tatsächlich schien zunächst alles in Knesebecks Sinn zu laufen: «Da ich aber indeßen *Seren: demonstrirte*, wie das *Dessein* von dem C. H. nicht wol ins werck zu stellen war, wegen eines und anders so daran zu *desideriren*, und nothwendig müßte geändert werden, so verlangte Derselbe gleichfalß auch von mir ein *Dessein*.»³⁹

Damit lag ein offizieller Auftrag vor, und Knesebeck reichte einen eigenen Entwurf ein, der gezielt auf die Schwachpunkte in Hammersteins Planung reagierte.⁴⁰ (Abb. oben) «Anstat eines *Italiänischen*, setzte ich ein *Frantzösisches* tach a la *Mansarde* darauff, gab der vordern *rissalite* mit der Hauptthüre eine andere *proportion*, und setzte zu beyden Seiten derselben gekuppelte dorische Pfeiler mit ihren gantzen gebälcke, oben aber über dem tache des Corps de Logis eine schmale Galerie von 30. fuß breit, weil *Seren: solches gar beliebte*, umb nur darauff spatziren gehen zu können.»⁴¹

Allerdings hatte sich ihm das Glück nur scheinbar zugewandt, unerwarteter Widerstand schlug ihm entgegen. «Mein überschlag aber accordirte mit des Maurerstrs W: seinem gar nicht, den er war bey nahe 8000. Rthlr. weniger, hätte aber doch reichlich davon können gemacht und beßer ausgeführt werden, wie es der MaurerMstr. bei seinem überschlage verhiess. Weil aber dieser schon gar zu grossen Ingreß gefunden, und durch leute die es nicht verstunden bestens *recommandiret* ward, wurde ihm fast mehr wie mir getrauet.»⁴² Knesebeck verlor das herzogliche Vertrauen, da der Maurermeister – ob zu Recht oder Unrecht, entzieht sich letztlich unserer Beurteilung – seine Zahlen anzweifelte und dadurch die Finanzierbarkeit seines Entwurfs in Frage stellte. Es war ihm also nicht gelungen, überzeugend an die Stelle von Reutz und Hammerstein zu treten. Die ganze Angelegenheit wurde für ihn sogar noch demütigender, als Herzog Friedrich Wilhelm befahl, man solle «an dem *Professor H. Sturm* nach *Franckfurt* an der Oder /: welcher durch so viele Schriften sich einen großen rühm in der *Architectur* erworben /: schreiben, daß er herüber kommen, unsere Baue in Augenschein nehmen und seyn gutdüncken darüber eröffnen mögte, welcher auch so gleich darauff antwortete, mit versprechen, so bald es möglich überzukommen.»⁴³

Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Nachzeichnung von Hammersteins Aufrissentwurf für Schloss Neustadt, Schwerin 1711, in: id., *Continuatio der kurtzen Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst ...*, Taf. 5 (Schwerin, Staatliches Museum)

Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Eigener Aufrissentwurf für Schloss Neustadt, Schwerin 1711, in: id., *Continuatio der kurtzen Remarquen*, op. cit., Taf. 7 (Schwerin, Staatliches Museum)

Wie *Deus ex machina* tauchte auf einmal der von Knesebeck hochverehrte Leonhard Christoph Sturm in Mecklenburg auf und machte ihm erfolgreich die Stelle streitig, die zum Greifen nahe gelegen hatte. Sturm kam, sah und siegte, was in Knesebecks Worten so klingt: «Indeßen gelangte der H. *Sturm* alhir an, ging nach Neustadt, *visitirte* das auszubauende Schloß daselbst, und verfertigte dazu alhier die behörigen Riße, überreichte Er selbige *Serenissimo*, und erlangte deßelben völlige *approbation*.»⁴⁴ Die erwähnten Risse sind diejenigen Entwürfe⁴⁵, nach denen das Schloss dann ab 1711 unter der Leitung Sturms tatsächlich umgebaut wurde. Knesebecks Enttäuschung wurde dadurch noch verstärkt, dass Sturms Entwurf ohne vorherige Prüfung der Kosten genehmigt wurde: «Den überschlag der Materialien und Kosten zu machen, hatte er anitzo die Zeit nicht, indem *Serenissim*. auch von Ihm begehrete, die innere *ordonnantz* der auff der Schelffe neuerbaueten Kirchen zu machen [...]»⁴⁶

Gegen die Autorität Sturms kam der junge aufstrebende Architekt nicht an. Ein nochmaliger Entwurf für das Neustädter Schloss, der sich nunmehr kritisch mit Sturms Lösung auseinandersetzt, dürfte allein für sein Manuskript bestimmt gewesen sein.⁴⁷ Dass es ihm nicht vergönnt war, Reutz und Hammerstein zu ersetzen, kann nicht auf mangelnde theoretische und zeichnerische Begabung oder ein fehlendes Gespür für Qualität zurückgeführt werden. Und auch an praktischem Verständnis für die Umsetzung von Architektur scheint es ihm nicht gefehlt zu haben, wie seine wohlfundierten Kritiken beweisen. So mögen die Gründe für sein Scheitern vielleicht im menschlichen Bereich liegen. In den folgenden Jahren sollte das Bauwesen in Mecklenburg fast gänzlich zum Erliegen kommen, so dass Knesebeck 1716 beschloss, sein Manuskript zu beenden: Es gab einfach nichts mehr, worüber er hätte berichten können. Knesebecks Bericht lehrt, wie weit eigener Anspruch und fremde Erwartungen auseinanderklaffen können und zu wie viel Ernüchterung, Unzufriedenheit, ja Verbitterung dies im Einzelfall führen kann. Sein Manuskript mag da ein Ventil gewesen sein, um immerhin auf dem Papier die Welt wieder ins Lot zu rücken.

1 Schwerin, Staatliches Museum, Kupferstichkabinett, Inv.Nr.B 293. Das ledergebundene Manuskript im Oktavformat (22×14 cm) enthält zwei Bücher in einem Band. Jedes Buch besteht aus einem Textteil, der um zahlreiche Skizzen ergänzt ist, und aus einem reinen Tafelteil. Buch 1: *Kurtze Remarquen der Oeconomischen als auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703 in folgenden Jahren bey biesigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen getragen biß 1710* (44 Blatt Text mit 54 Skizzen sowie 37 [von ursprünglich 38] Tafeln); Buch 2: *Continuatio der kurtzen Remarquen der Oeconomischen als auch Prächtigen Baukunst von 1711 bis 1716* (38 Blatt Text mit 17 Skizzen und 41 [von ursprünglich 42] Tafeln).

2 Zu Knesebecks Leben und Werk vgl. jetzt die Angaben in: Guido Hinterkeuser, «Berlin 1706 und 1708. Die Stadt, ihr Schloss und der Münzturn in Beschreibungen und Zeichnungen des mecklenburgi-

schen Architekten Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck», in: *Stadtpläne von Berlin. Geschichte vermessen*, bearbeitet von Andreas Matschenz, Berlin: Gebrüder Mann 2006 (= Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Bd. 10), S. 71–90.

3 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich*, nach 1717[?], Ms.var. 13, Universitätsbibliothek Rostock.

4 Knesebeck, *Kurtze Remarquen*, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 1v.

5 Ibid.

6 Bernd Franck, *Die Baugeschichte der Schelfkirche zu Schwerin und die Tätigkeit ihres Erbauers Jacob Reutz von 1700–1710 in Mecklenburg*, Dissertation, TU Berlin 1951; Herrmann Heckmann, *Baumeister des Barock und Rokoko in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Lübeck, Hamburg*, Berlin: Verl. Bauwesen 2000, S. 11–22 u. 28–31.

- 7 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 1v.
- 8 Christian Schädlich, «Leonhard Christoph Sturm (1669–1719)», in: Bauakademie der DDR (Hg.), *Große Baumeister*, Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft 1990, S. 91–139; Hellmut Lorenz, «Leonhard Christoph Sturm als Architekturtheoretiker und Architekt», in: Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder (Krzysztof Wojciechowski) (Hg.), *Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina*, Frankfurt/Oder: Europa Universität Viadrina 1992, S. 78–96; Hellmut Lorenz, «Leonard Christoph Sturms “Prodrumus Architecturae Goldmannianae”», in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 34 (1995), S. 119–144; Heckmann, Baumeister des Barock, op. cit. (wie Anm. 6), S. 31–49.
- 9 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 1v. Knesebeck übersieht allerdings, dass das von ihm so geschätzte Werk *Mathesis Compendiaria sive Tyrocinia Mathematica Tabulis* (Altdorf 1703) nicht von Leonhard Christoph Sturm stammt, sondern von dessen Vater Johann Christoph.
- 10 Ibid.
- 11 Die Berlin betreffenden Passagen sind vollständig transkribiert und erläutert in: Hinterkeuser, Berlin 1706 und 1708, op. cit. (wie Anm. 2). Zu Andreas Schlüter: Heinz Ladendorf, *Der Bildbauer und Baumeister Andreas Schlüter. Beiträge zu seiner Biographie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit*, Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1935 (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 2); Guido Hinterkeuser, *Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter*, Berlin: Siedler 2003.
- 12 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 24v.
- 13 Id., Bl. 24r; vgl. Hinterkeuser, Berlin 1706 und 1708, op. cit. (wie Anm. 2), S. 81, Abb. 7; Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, op. cit. (wie Anm. 11), S. 353ff., Kat. 129–133 u. S. 358f., Kat. 138–143.
- 14 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Taf. 21.
- 15 Id., Taf. 32f.
- 16 Vgl. Franck, Baugeschichte der Schelfkirche, op. cit. (wie Anm. 6), S. 9–15.
- 17 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 2r.
- 18 Ibid.
- 19 Id., Bl. 2v.
- 20 Vgl. bislang: Franck, Baugeschichte der Schelfkirche, op. cit. (wie Anm. 6).
- 21 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Taf. 16f.
- 22 Id., Bl. 16r.
- 23 Id., Taf. 18f.
- 24 Id., Bl. 16v.
- 25 Vgl. Anm. 13.
- 26 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Taf. 24f.
- 27 Id., Bl. 21r.
- 28 Id., Taf. 26f.
- 29 Zu Schloss Neustadt: *Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, bearbeitet von Friedrich Schlie*, Bd. 3, Schwerin: Commission zur Erhaltung der Denkmäler 1899, S. 290–295; Heinz Mansfeld, «Evert Pilot. Ein Baumeister der Spätrenaissance in Mecklenburg», in: *Denkmalpflege in Mecklenburg*, Jahrbuch 1951/52, Dresden: Sachsenverlag 1952, S. 56–89.
- 30 Knesebeck, Kurtze Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Taf. 10.
- 31 Id., Bl. 14r.
- 32 Knesebeck, Continuatio der kurtzen Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Taf. 3.
- 33 Id., Bl. 3v.
- 34 Id., Taf. 4f.
- 35 Ibid.
- 36 Id., Bl. 4r.
- 37 Ibid.
- 38 Ibid.
- 39 Ibid.
- 40 Id., Taf. 6f.
- 41 Ibid.
- 42 Id., Bl. 4v.
- 43 Ibid.
- 44 Id., Bl. 5r.
- 45 Id., Taf. 8f. Da Sturm diese Approbationsrisse auch als Kupferstiche verbreiten liess, waren diese der Forschung stets bekannt. Vgl. Leonhard Christoph Sturm, *Prodrumus Architecturae Goldmannianae...*, Augsburg: Wolff 1714, Taf. 10–14; Schädlich, Leonhard Christoph Sturm, op. cit. (wie Anm. 8), S. 109f.
- 46 Knesebeck, Continuatio der kurtzen Remarquen, op. cit. (wie Anm. 1), Bl. 5v.
- 47 Id., Taf. 19f.